



Dorfanger Marienfelde



Der Dorfanger um 1910

Die Entwicklung des Dorfangers

Der Dorfanger von Marienfelde ist eine der am besten erhaltenen Dorflagen von Berlin. Der von ein- bis zweigeschossigen Bauernhäusern umgebene Anger vermittelt

einen Eindruck von der ehemals ländlichen Lebenswelt eines märkischen Dorfes. Die zwei Angerstraßen umgeben den von Nordwesten nach Südosten ausgerichteten Anger und vereinen sich im Westen am sogenannten „Nassen Dreieck“ und gehen im Osten in den Gutsпарк über. Zwei eiszeitliche Pfuhle waren wahrscheinlich die Voraussetzung für die Ansiedlung von Menschen an dieser Stelle. Im 12. Jahrhundert begann etappenweise die Besiedlung durch deutsche Siedler unter Führung der jeweiligen Markgrafen oder Erzbischöfe. In Marienfelde wird dies durch den Bau der Dorfkirche am Beginn des 13. Jahrhunderts dokumentiert.



Um 1910: Alt-Marienfelde 23 (li) und 25 (re) mit Schmiedeteich

Die Dorfteiche

Der östlich gelegene Schmiedeteich wurde als Feuerlöschteich genutzt. Der Kirchteich diente ursprünglich als Viehtränke, Waschplatz, Lebensbereich fürs Feder- und für Fische. Selbst die Bewohner gingen zum

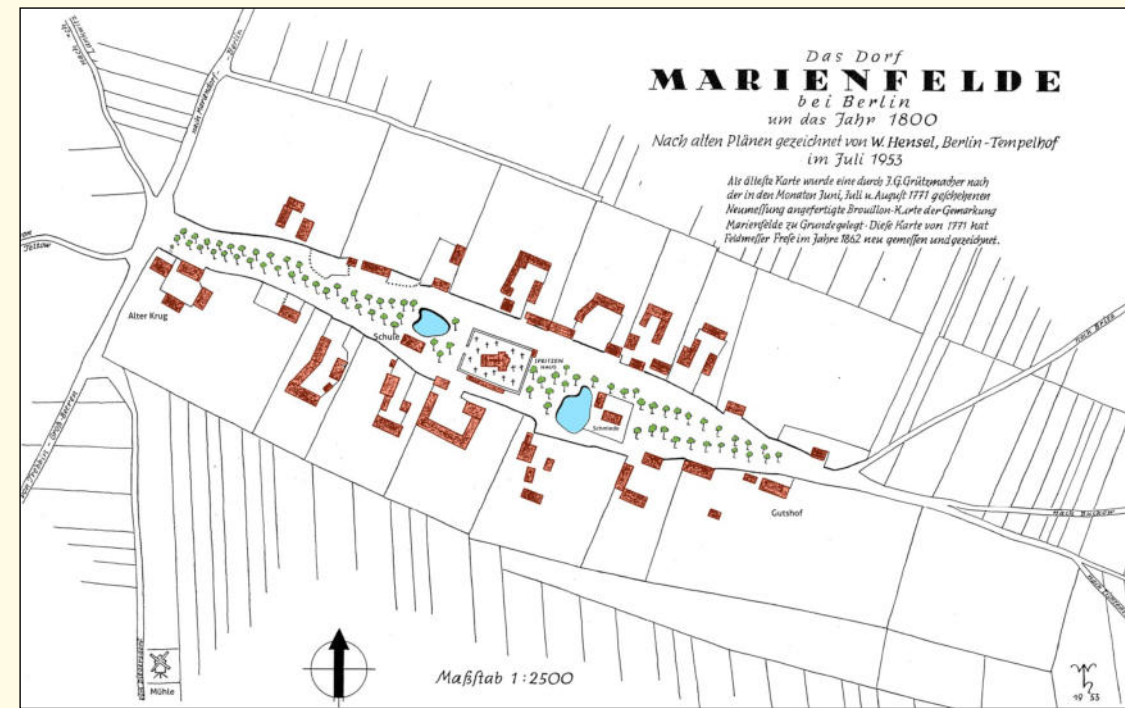
Baden ins Wasser. Der Initiative eines Marienfelder Bürgers - verbunden mit privaten Spenden - ist es zu verdanken, dass durch den Bau eines Brunnens mit Pumpe im Jahr 2017 der durch Verdunstung entstehende Wasserverlust ausgeglichen werden kann.

Das Bauerndorf wächst und verändert sich

Marienfelde war um 1711 ein Bauerndorf mit 13 Bauernhöfen und drei Kossätenstellen, die den Dorfanger umgaben. Laut den Aufzeichnungen von Pfarrer Dirschel lebten mit den Mägden und Knechten um diese Zeit ca. 126

Menschen im Dorf. Sie besaßen 796 Stück Vieh. Zwischen den Gehöften waren auch Handwerksbetriebe und Händler angesiedelt, die für die Gemeinde von Wichtigkeit waren wie Fleischermeister, Milchhändler, Lebensmittelhändler und Gastwirte.

Zwei Wohnhäuser dürfen als die ältesten im Dorf bezeichnet werden. An dem Haus Alt-Marienfelde 38 lässt sich die Entwicklung der letzten drei Jahrhunderte ablesen. Es wurde vom Berliner Hofrat Brimsleben in der Mitte des 18. Jahrhunderts als eingeschossiges Fachwerkhaus errichtet und diente vermutlich als Unterkunft für Landarbeiter. Vom Bautyp her ähnelt es einem friderizianischen Kolonistenhaus. Um 1785 wurde ein zweites Fachwerkgeschoss aufgesetzt. Um 1860 ließ der Hausbesitzer das Wohnhaus nach Westen um eine Achse erweitern. Seitdem hat sich das Äußere mit der Putzfassade nicht mehr verändert. Seit 2018 wird das Haus nach dreijähriger Sanierung wieder bewohnt.



Auf dem Grundstück Alt-Marienfelde 12/12A steht das als **Kossätenhaus** bekannte Wohngebäude. Der linke Teil des Hauses ist vor 1800 gebaut worden und erstmals auf dem Plan von 1801 zu erkennen. Die ursprüngliche Raumaufteilung mit **Schwarzer Küche**, Kamin, Keller und Räucherzimmer ist nahezu vollständig erhalten. Der enge fensterlose Küchenraum besitzt noch den alten, durchgehenden Rauchabzug. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die rechte Haushälfte angebaut.

Bereits im 18. Jahrhundert begannen vermögende Beamte aus der Residenzstadt Berlin Bauernhöfe in Marienfelde zu kaufen, meistens ohne sie selbst zu bewirtschaften. Das Land wurde zum Spekulationsobjekt. Im frühen 19. Jahrhundert trennte sich die Stadt Berlin vom Besitz ihrer Güter im Süden. Mehrere Bauernhöfe wurden zu einem Gutshof vereint und als sogenanntes **Rittergut** verkauft. Nach mehrmaligem Eigentümerwechsel gelangte das Gut

1844 in den Besitz von **Adolf Kiepert**.

1862 wurde die **Grabanlage der Familie Adolf Kiepert** auf dem Kirchhof angelegt.

Das erste Schulhaus befand sich an der südlichen Mauer. Um 1787 wurde es ersetzt durch das Schul- und Hirtenhaus direkt südlich vom Kirchteich. In der Zeit von 1878 bis 1909 wurden insgesamt drei hintereinander gesetzte Schulgebäude und eine Turnhalle dem wachsenden Bedarf entsprechend am westlichen Teil des Dorfangers gebaut. Das Haus der „**Alten Dorfschmiede**“ der Schmiedemeisterfamilien Sameisky und Grunack auf dem östlichen Teil des Angers existiert noch. Westlich vom Kirchteich erinnert heute das von Bildhauer Josef Merk erschaffene, 1922 eingeweihte Gefallenendenkmal an die Toten der beiden Weltkriege.

Aus Bauernhäusern werden Villen

Durch den weiteren Zuzug von Bauern und Handwerkern und durch den Ausbau der Verkehrswege verbesserte sich die wirtschaftliche Situation mancher Landwirte am Dorfanger. Mehrere Häuser wurden neu errichtet,

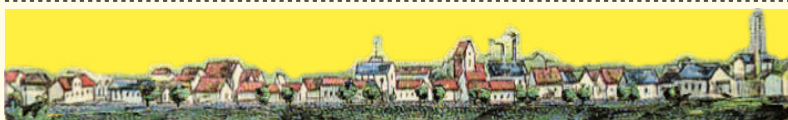
umgebaut und aufgestockt. Dabei hat man sich an ein einheitliches Prinzip gehalten, was z.B. durch die villenartigen Anwesen in Alt-Marienfelde 2, 23 und 25 verdeutlicht wird. Mit der in der Mitte angeordneten offenen Veranda, die einen Balkon trägt und der reich geschmückten Giebelfront machen die Gebäude einen herrschaftlichen Eindruck. Neben dem Gut Marienfelde, der größten Hofanlage, gibt es noch zwei Bauernhöfe, Alt-Marienfelde 2 und 37, die eine vollständige Hofbebauung mit Remise, Stall und Scheune besitzen. Inzwischen ist die Einwohnerzahl von Marienfelde auf über 32.000 Menschen angewachsen.



Alt-Marienfelde 12/12A: Das Kossätenhaus

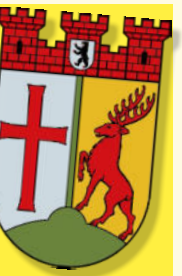


Alt-Marienfelde 2: Datierung 1899-1901, Umbau 1907





Dorfkirche Marienfelde



1595: Wetterfahne - Nachbildung von 1948 (W. Krämer)

Die eindrucksvolle Dorfkirche steht inmitten eines weitläufigen denkmalgeschützten Angers. Der mit einer drachenköpfigen Wetterfahne gekrönte Turm ragt weit sichtbar über die Häuser hinweg.

Vermutlich gründeten die Tempelritter der Komturei Tempelhof Anfang des 13. Jahrhunderts, vor etwa 800 Jahren das Dorf und ließen den wichtigen Bau errichten. Nach Auflösung des Ordens 1312 durch Papst Clemens II. ging Marienfelde in den Besitz des Johanniterordens über. Aus dieser Zeit stammt die erste urkundliche Erwähnung von „Merghenvelde“. Diese Urkunde aus dem Jahr 1344 bezeugt den Verkauf von Zinsrechten in Marienfelde an den Berliner Bürgermeister Bernd Ryke durch den Johanniter Komtur Tempelhof. 1435 erwarb Berlin-Cölln die Rechte am Dorf. Nach der Vereinigung der Doppelstadt im Jahr 1709 verwaltete Berlin das Dorf bis 1831. Dann verkaufte der Magistrat von Berlin seine Rechte und Pflichten an den größten Gutsbesitzer. Es entstand ein Rittergut mit Rittergutstitel. 1844 erwarb der junge Adolf Kiepert das Gut und machte aus dem Dorf ein landwirtschaftliches Mustergut. Seine Familiengrabstätte liegt am ehemaligen Südeingang der Kirche. Der die Kirche umgebende Kirchhof wurde 1890 als Begräbnisplatz geschlossen. Bei Renovierungsarbeiten 1992/94 fand man Begräbnisse aus dem 13. Jahrhundert im Turmbereich der Kirche.

Architektur

Der solide Bau aus querrrechteckigem Westturm, Langhaus, Chor und Apsis besteht aus sorgfältig behauenen Quadern. Diese vollständige vierteilige Anlage mit einem Turm in voller Breite des Kirchenschiffes ist im Stadtgebiet Berlins einzig. Reizvoll ist der Farbwechsel der eiszeitlichen Granitfeldsteine von Grau, Blau und Rot. Von außen sind spätromanische Elemente des Baues an den kleinen rundbogigen Steinen zu erkennen, die oberhalb der neuzeitlichen Fensterdurchbrüche liegen sowie an den hoch angesetzten Fenstern im Turm. In spätgotischer Zeit erfolgten die beiden Choranbauten: Im Süden die heutige Sakristei mit



1920: Dorfkirche ohne Turmvorhalle und mit Kirchhofmauer



1994: Frobenius & Sønner-Orgel (Gerd Foth)

gotischem Kreuzrippengewölbe (14. Jh.), im Norden der Anbau aus dem 15. Jh., später als Patronatsloge genutzt. Große Veränderungen erfolgten 1920/1921 durch den ortsansässigen Architekten Bruno Möhring. Er ließ eine Turmvorhalle bauen, durch die der heutige Besucher die Kirche betritt. Frühere Eingänge im Süden und Norden wurden im 19. Jh. und Anfang des 20. Jh. geschlossen. Auch ließ er die Flachdecke des Schiffes durch eine Segmentbogendecke ersetzen.

Ausstattung

Von der alten Einrichtung ist nicht viel bewahrt geblieben. Ein besonders wertvolles Ausstattungsstück ist ein Kelch von 1547, der aus Sicherheitsgründen nicht ausgestellt wird. Von 1629 ist die Taufe, eine Renaissancearbeit aus Kalkstein mit dem roten Adler der Stadt Cölln an der Spree. Im Chor hängt ein Leuchter aus dem 17. Jh., auch flämische Krone genannt, an den Seitenwänden und über dem Eingang sind drei Ölbilder aus dem 17. und 18. Jh. zu sehen. Zwei klassizistische Epitaphe für früh verstorbene Kinder von Adolf Kiepert stehen an der südlichen Chorwand. Im Turmbereich beachte man die Teufelsköpfe sowie die Engel-Stuckarbeit von Georg Roch (1921). Die bunten Glasfenster der Apsis zum Thema Schöpfung sind eine Arbeit von Georg Lippmann aus dem Jahr 1957. Die große neue Orgel von Frobenius & Sønner konnte 1994 eingeweiht werden. Sie erlaubt die Wiedergabe von Musikwerken aller Stilepochen.

Heute gehört die Dorfkirche zur Evangelischen Kirchengemeinde Marienfelde. Hier findet – neben dem Gemeindezentrum in der Waldsassener Str. 9 – ein wesentlicher Teil des Gemeindelebens statt, mit Gottesdiensten, Konzerten und Gemeindefesten, wie z.B. dem traditionellen Weihnachtsmarkt.

Von Ostern bis Erntedank ist die Kirche sonntags zur Besichtigung von 15 -18 Uhr geöffnet.



1547: Kelch



1629: Taufbecken (W. Krämer)





Gut Marienfelde und Gutspark



um 1880: Gutshaus Marienfelde (H. Wehlisch)



1952: Stadtgut Marienfelde



1889: Bedienstete auf dem Gut Marienfelde

Das Gut Marienfelde, Alt-Marienfelde 17/21, wurde um 1830 im südöstlichen Bereich der Dorfaue angelegt. Der Geheime Finanzrat Goetschke aus Berlin hatte zwischen 1811 und 1821 fünf Bauernhöfe und ein Kossätengrundstück aufgekauft und zu einem großen Wirtschaftshof zusammengeschlossen.

Das Gut gelangte 1844 in den Besitz von **Adolf und Emilie Kiepert**, die in Marienfelde einen modernen Landwirtschaftsbetrieb aufbauten. Das wirtschaftlich erfolgreiche Gut gab vielen Menschen Arbeit und Lohn.

Das kleine Dorf Marienfelde erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung. Der Enkel von Adolf Kiepert, **Alfred Kiepert**, erbte 1892 das Gut. In den folgenden Jahren wurde das Gut heruntergewirtschaftet und war hochverschuldet. So hat 1925 die **Stadt Berlin** das Gut erworben und bis in die 1970er Jahre als Stadtgut bewirtschaftet.

Vorübergehend waren im Gutshaus Ortsverwaltungen wie z.B. die Säuglingsfürsorge untergebracht. Das Verwaltungsgebäude beherbergte aufgrund von Raummangel mehrere Jahre Klassen der benachbarten 10. Volksschule Marienfelde - spätere **Kiepert-Schule**.

1977 übernahm das **Bundesgesundheitsamt** den gesamten Gutshof. Aus dem bundes-

eigenen Institut für Veterinärmedizin ist 2002 das **Bundesinstitut für Risikobewertung** hervorgegangen. Das BfR ist eine wissenschaftlich unabhängige Einrichtung im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Es berät die Bundesregierung und die Bundesländer zu Fragen der Lebensmittel-, Chemikalien- und Produktsicherheit und betreibt eigene Forschung zu Themen, die in engem Zusammenhang mit seinen Bewertungsaufgaben stehen.

Das klassizistische Herrenhaus setzt sich aus mehreren Gebäudeteilen zusammen. Der Gutsbesitzer Emil von Scheel ließ am Dorfanger 1832 ein einstöckiges, massives Gebäude mit Keller und Satteldach errichten, das den Kern des heutigen Gutshauses darstellt. Der **Rittergutsbesitzer Adolf Kiepert** ließ das Gebäude unter der Leitung des Potsdamer Maurermeisters **Julius Hornitz** 1859 so umbauen, wie wir es heute noch vorfinden. Es entstand eine repräsentative Anlage, die den Wohlstand und gesellschaftlichen Anspruch des Gutsherrn zum Ausdruck bringt. An das alte Gutshaus wurde ein zweistöckiger, zum Dorfanger ausgerichteter Anbau mit Flachdach ange-



2010: Schulklasse der „Kiepert-Grundschule“ vor dem Gutshaus



1910: Brunnen im „Schlosspark“ (Postkarte)

fügt, der im Erdgeschoss einen großen Saal enthielt, außerdem baute man einen dreigeschossigen Turm.

Der italienische Villenstil entsprach den zeitgenössischen Vorstellungen von einem herrschaftlichen Wohnsitz auf dem Land. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich auf der Hofseite in Form eines überdachten Vorbaus mit Freitreppe.

Das Gutshaus wurde 1982-1984 aufwändig nach Originalunterlagen restauriert.

Im 1889 errichteten **Inspektorenhaus** sind heute Büros untergebracht. Die Backsteinmauer trägt ein schmiedeeisernes Tor. Die Pfeiler links und rechts der Einfahrt sind mit preußischen Adlern geschmückt.

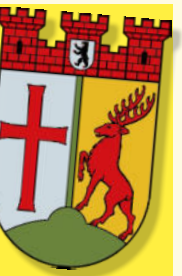


1890: Emilie und Adolf Kiepert

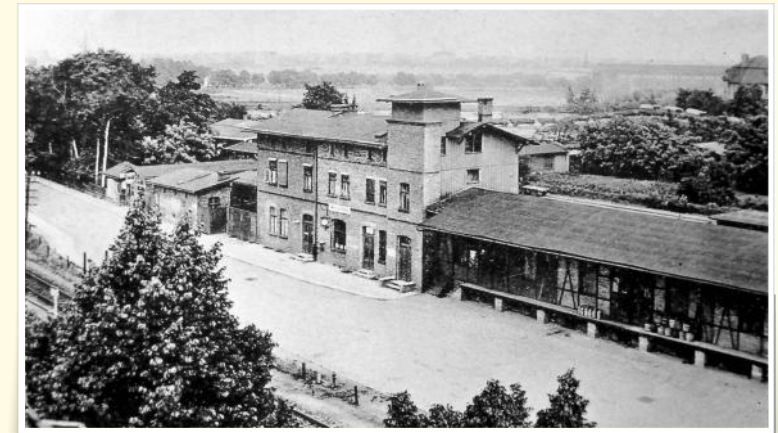
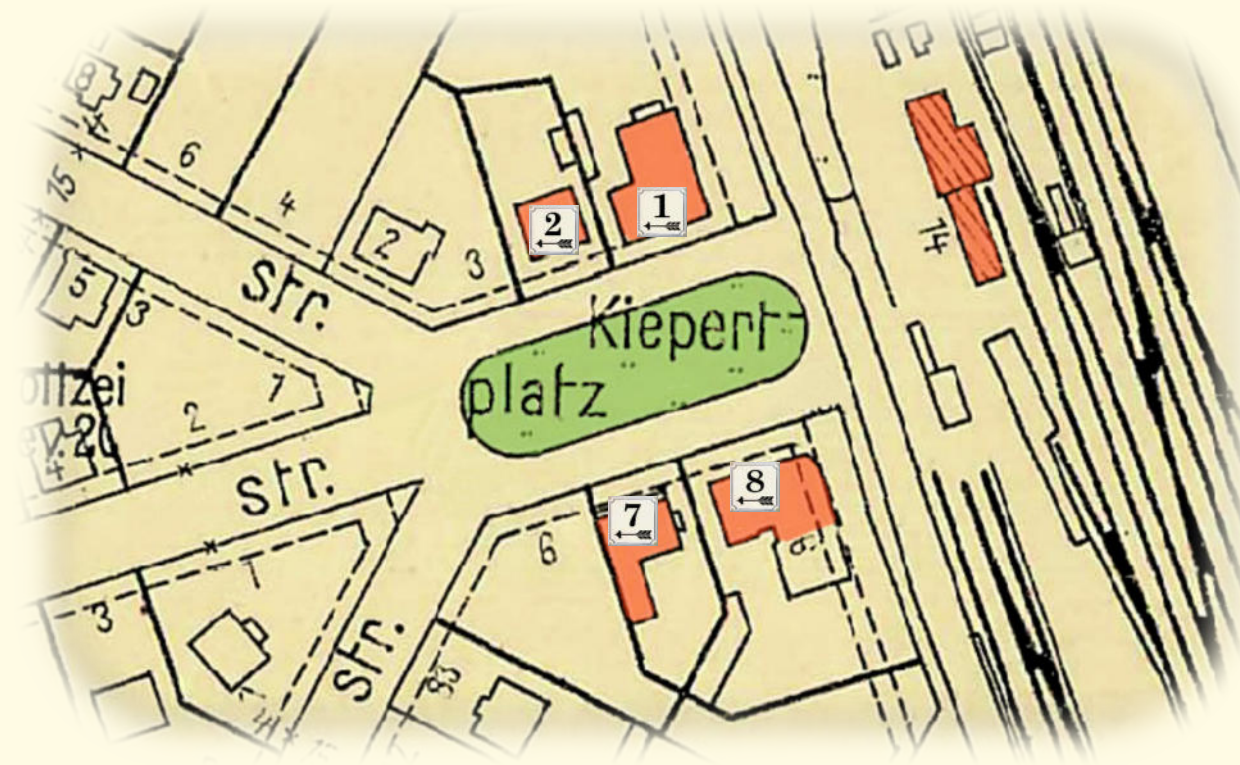




Kiepertplatz



1889: Das erste Haus am ovalen Platz erhielt die Hausnummer 2



1920: Bahnhof Marienfelde mit Unterführung und Güterschuppen



1910: Die ersten beiden Stadtvillen: Kiepertplatz Nr. 2 (li) und Nr. 1 (re)

Der Namensgeber der Gartenanlage war 1905 der in Marienfelde hoch geschätzte und beliebte Rittergutsbesitzer und Kommunalpolitiker Carl Gotthilf **Adolf Kiepert** (1820–1892).

Mit der **Eröffnung der Berlin-Dresdener Eisenbahn am 17. Juni 1875** bekam Marienfelde einen Bahnhof. Ab 1893 wurde die Bahnhofsanlage erweitert und ein großes, im Krieg weitgehend zerstörtes, zweistöckiges Bahnhofsgebäude errichtet.

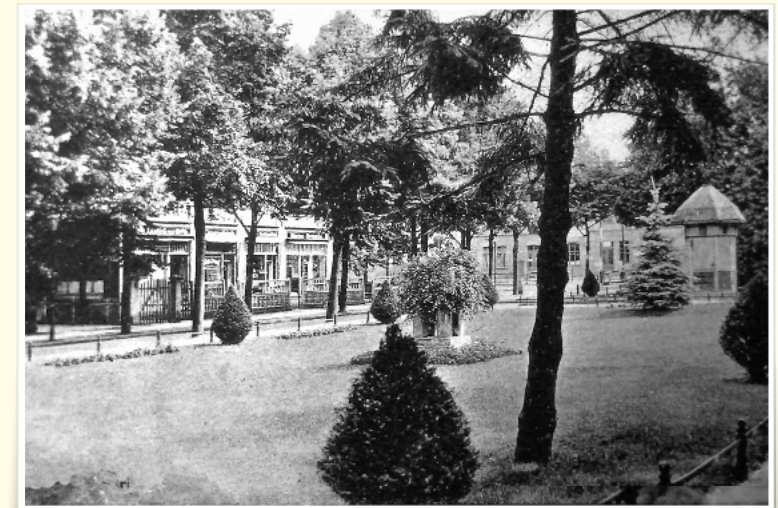
Am 15. Mai 1903 wurde der Mittelbahnsteig mit den teilweise noch existierenden Bahnsteigaufbauten und dem Zugangstunnel feierlich eröffnet.

Von 1875 bis Anfang der 1920er Jahre querte auch das Gleis der Preußischen Militäreisenbahn den Vorplatz. Dieses ist auf den Bildern von 1898 und 1920 zu erkennen. Als zentraler Ort wurde direkt vor dem Bahnhof ein parkähnlicher ovaler Platz angelegt, der im rechten Winkel zum Bahnhofsgebäude ausgerichtet war. Als passende Bebauung auf den angrenzenden Grundstücken stellte sich der Marienfelder Unternehmer Alexander Hranitzky prachtvolle mehrstöckige Villen vor, die die Gartenanlage umrahmen sollten.

Das **erste Haus am Platz** wurde **um 1897** auf dem Grundstück Nr. 2 in seinem Auftrag als reines Wohnhaus errichtet. Auf dem Nachbargrundstück Nr. 1 wurde um 1900 eine noch prächtigere Stadtvilla gebaut. Dieses Haus war dann auch das erste Gebäude, das der in Marienfelde angekommene Reisende erblickte. Und Marienfelde wirkte nicht mehr so dörflich, wie noch wenige Jahre zuvor.

In den folgenden Jahren wurde der Kiepertplatz wegen seiner Nähe zum großen Marienfelder Bahnhofsgebäude zu einem gemütlichen Willkommenspark ausgebaut. Der Besucher Marienfeldes, der mit der Eisenbahn in den Ort kam, wurde von einer freundlichen, grünen und kleinen Parkanlage begrüßt. Das war die „**Gute Stube**“ der Villenkolonie „**Neu-Marienfelde**“, umsäumt von großen Stadtvillen mit vielen Handels- und Gewerbebetrieben und Wohnungen: eine schöne Schmuckanlage mit Geschäften wie Friseur, Lebensmittelgeschäft, Zigarren-, Buch- und Schreibwarenläden und natürlich auch Gasthäusern.

Quellen: „Rund um den Kiepertplatz“, Godwin T. Petermann, Hrsg. AKHM, Berlin 2017
Karte: Geoport Berlin, 2020



1910: Kiepertplatz, Blickrichtung Bahnhof Marienfelde



1940: Restaurant "Berliner Kindl": Kiepertplatz Nr. 7

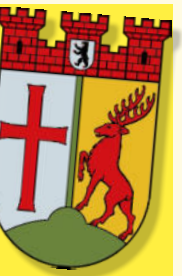


1910: Eckhaus mit Kolonialwarenladen und Kneipe: Kiepertplatz Nr. 8





„Nasses Dreieck“



1920: Familienrestaurant zum nassen Dreieck

Gasthof zum braunen Ross

Gegenüber vom Alten Krug und dem Lindenpark lag der „Gasthof zum braunen Ross“ an der damaligen Berliner Straße 54. Er gehörte Wilhelm Manntz, der sich ein neues Haus mit langgestreckter Straßenfront errichten ließ. Nach 1930 übernahm Fritz Abrahams die Gastwirtschaft mit dem angebauten Saal und nannte sie um in „Familienrestaurant zum nassen Dreieck“. Der große Saal für festliche Veranstaltungen wurde 1935 umgebaut und ein Kino eingerichtet,

Restaurant Lindenpark

Das vermutlich um 1887 erbaute Gasthaus des Gastwirts Otto Petsch an der Ecke Dorfstraße/Berliner Straße war ein beliebtes Ausflugslokal für die Berliner, mit schattigem Biergarten, einer Kegelbahn, gemütlichem Vereinszimmer und mit großem Saal mit Bühne für Veranstaltungen.

Im „Lindengarten“, so wurde der Biergarten des Lindenparks genannt, hieß es „Hier können Familien Kaffee kochen“.

Was bedeutete das?

Der Kaffee wurde von

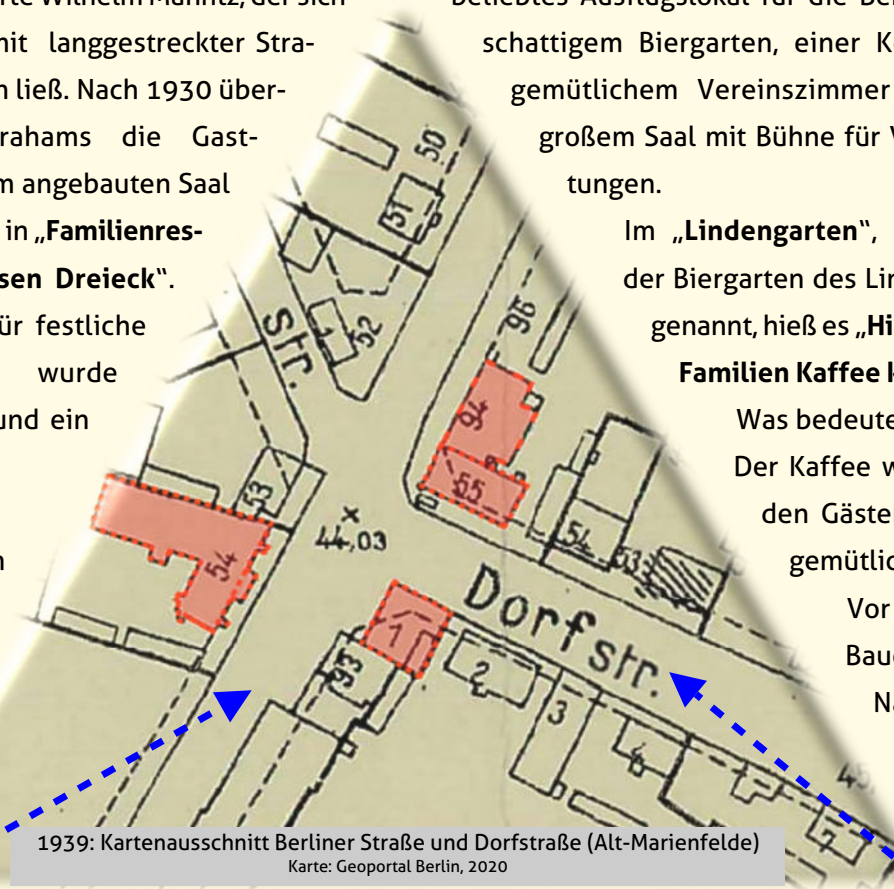
den Gästen mitgebracht, hier aufgebriht und konnte mit dem ebenfalls mitgebrachten Kuchen gemütlich im Garten verzehrt werden. Der Wirt berechnete nur das heiße Wasser und das Geschirr. Vor dem Gasthaus befand sich eine öffentliche Fahrzeugwaage im Erdboden, auf der die Bauern ihre beladenen Anhänger wiegen lassen konnten.

Nach dem Freiräumen des Grundstücks befand sich nach dem 2. Weltkrieg auf diesem Gelände bis in die 1970er Jahre eine Tankstelle.

Heute (Stand: 2020) können Sie im Restaurant „Happy Buddha“ asiatische Kost genießen.



1911: Gasthaus und Restaurant Lindenpark



1939: Kartenausschnitt Berliner Straße und Dorfstraße (Alt-Marienfelde)
Karte: Geoportail Berlin, 2020

die „Marien-Lichtspiele“.

Während das Gasthaus im Krieg fast vollständig zerstört wurde, blieb der große Saal von dem Kriegsgeschehen teilweise verschont. Von 1951 bis ca. 1961 ist das Kino unter dem Namen „Monopol“ betrieben worden. Danach folgte eine Phase als Möbeldiscount.

Mit dem Umbau der Kreuzung Marienfelder Allee/Alt Marienfelde verschwanden alle ehemaligen Gebäudereste. An der Stelle befinden sich heute das Eiscafé Europa und die Pizzeria Colombina.

Der Begriff „Nasses Dreieck“ hat auch heute noch (Stand: 2020) seine Berechtigung, da sich auf den ehemaligen drei Standorten wieder Gastronomie angesiedelt hat.

Hier verlief die Marienfelder Allee, bis 1949 Berliner Straße

Das ist heute die Straße „Alt-Marienfelde“

Gasthof zum Alten Krug

Durch alte Steuerregister ist belegt, dass es schon um 1450 an dieser Stelle einen „Krug“ in Marienfelde gab. Danach waren vom Krugwirt Abgaben in Naturalien an den Fiskus zu zahlen, die der Wirt von den Reisenden als Zahlungsmittel erhielt. Dort heißt es: "Der Cruck gibt 1 pfund pepers" (Pfeffer).

Seit mehreren Jahrhunderten ist dieses Gelände einschließlich eines ehemaligen Bauernhofes im Besitz der Familie Wiese.

Vertreter der Landwirtfamilie Wiese haben über Generationen Ämter in der Gemeinde- und Kirchenverwaltung bekleidet. Nach dem Brand von 1768 baute Daniel Wiese die



1920: Gasthaus zum Alten Krug

Schankwirtschaft in der Form wieder auf, wie wir sie von den historischen Fotos kennen. Während der Schlacht von Großbeeren 1813 gegen die napoleonischen Truppen war hier im „Alten Krug“ der preußische Generalstab untergekommen. In den folgenden Jahren hatte der Krug neben Beherbergung und Beköstigung der Reisenden die unterschiedlichsten Funktionen zu leisten u. a. als Posthilfsstelle und Feuermeldestelle. An der linken Seite zu Dorfstraße befanden sich ein Briefkasten und ein Hinweis auf ein Telefon. Ein Barbier war hier tätig, der neben Haare schneiden und Rasieren sogar ohne Betäubungsmittel Zähne ziehen durfte. „Cigaretten und Cigarren“ gab es hier zu kaufen. Im Neubau, entstanden um 1960, gibt es heute (Stand: 2020) das Restaurant „Adrijana-Grill“.





Marienfelder Persönlichkeiten



Dr. med. Moritz Jacobsohn

Moritz Jacobsohn (* 18. Mai 1880 in Löbau, Westpreußen; † 14. Juli 1961 in Hampton, Connecticut, USA) war ein deutscher Arzt.

Jacobsohn studierte jüdische Theologie, Jura, später Medizin. 1910 erwarb er ein Haus in der Belßstraße, Ecke Marienfelder Allee (früher: Bismarckstraße, Ecke Berliner Straße) und war dort als praktischer Arzt und Geburtshelfer tätig. Seines sozialen Engagements wegen war er sehr beliebt. Im Ersten Weltkrieg war Jacobsohn Chefarzt des Lazarett im Kloster „Vom Guten Hirten“ in Marienfelde.

Er wohnte bis 1938 in Marienfelde und emigrierte aufgrund seiner jüdischen Herkunft. Über England und Kuba kam er in die USA. Hier arbeitete Jacobsohn zunächst als Ambulanzfahrer in New York und legte als 60jähriger erneut ein medizinisches Examen ab. Er erhielt eine Professur an der Universität New York, leitete eine Arztpraxis in New York und gründete 80jährig eine Landpraxis im Staat Connecticut, USA.

Am 25. April 1991 wurde in Marienfelde der Fußgänger- und Radfahrweg der Straße Nr. 427 umbenannt in „Dr.-Jacobsohn-Promenade“.

Quelle: „Juden in Marienfelde“, Hans-Werner Fabarius, Berlin 1990

Dr. Elvira Castner

Elvira Castner (* 12. März 1844 in Zempelburg, Westpreußen; † 13. Juli 1923 in Berlin-Marienfelde) war eine deutsche Lehrerin, Zahnärztin und Frauenrechtlerin.

Sie gehörte zu den ersten Frauen, die in Baltimore/USA ihr Studium mit einer amerikanischen Doktorwürde im Bereich der Zahnmedizin absolvierten. 1880 kam sie zurück nach Berlin und arbeitete jahrelang in ihrer eigenen Zahnarztpraxis, durfte jedoch ihren amerikanischen Dokortitel im Deutschen Reich bis 1899 nicht verwenden.

Sie gründete 1894 die erste Gartenbauschule für Frauen in Friedenau und siedelte 1899 nach Marienfelde in die damalige Berliner Straße (heute: Marienfelder Allee) um, wo auf einem viel größeren Gelände die Möglichkeit bestand, mehr Schülerinnen an der Schule aufzunehmen.

Bis zur Schließung ihrer Gartenbauschule hatten über 1000 Frauen die Ausbildung an der Schule erfolgreich absolviert.

Ihre Gartenbauschule hatte eine Vorbildfunktion für die Ausbildung junger Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Quelle: „Geschichte der Gartenbauschule Marienfelde in den Jahren 1894-1919“, Berlin



Dr. Franziska Tiburtius

Franziska Tiburtius (* 24. Januar 1843 auf dem Gut Bisdamitz, Kreis Rügen, Provinz Pommern; † 5. Mai 1927 in Berlin) war eine deutsche Ärztin und Kämpferin für das Frauenstudium.

Franziska Tiburtius besuchte die höhere Mädchenschule in Stralsund. Nach Abschluss eines Lehrerinnenexamens ging sie 1866 als Erzieherin nach England. Sie studierte ab 1871 an der Universität in Zürich Medizin und beendete das Studium mit ihrer Promotion. Im Deutschen Reich war ein Studium für Frauen zu dieser Zeit noch nicht möglich. Franziska Tiburtius kam mit dem Doktorexamen nach Berlin.

Am 18.6.1876 eröffnete sie mit der promovierten Ärztin Emilie Lehmus (1841–1932) in Berlin eine Hausarztpraxis, obwohl in Deutschland ihr medizinischer Abschluss noch nicht anerkannt wurde. 1878 eröffneten sie schon die erste Poliklinik für Ärztinnen. An zwei Tagen in der Woche war für mittellose Frauen und anfangs auch für Kinder die Behandlung kostenlos. 1907 zog Frau Tiburtius mit ihrem Bruder und seiner Frau Henriette nach Marienfelde in die heutige Emilienstraße 7, wo sie 1927 verstarb.

Quelle: „Engagierte Frauen in Marienfelde“, Barabara Döring, Berlin 2019

Prof. Bruno Möhring

Bruno Möhring (* 11. Dezember 1863 in Königsberg (Ostpreußen); † 25. März 1929 in Berlin) war ein deutscher Architekt, Stadtplaner und Designer. Er zählte zu den bedeutendsten Architekten des Jugendstils in Deutschland.

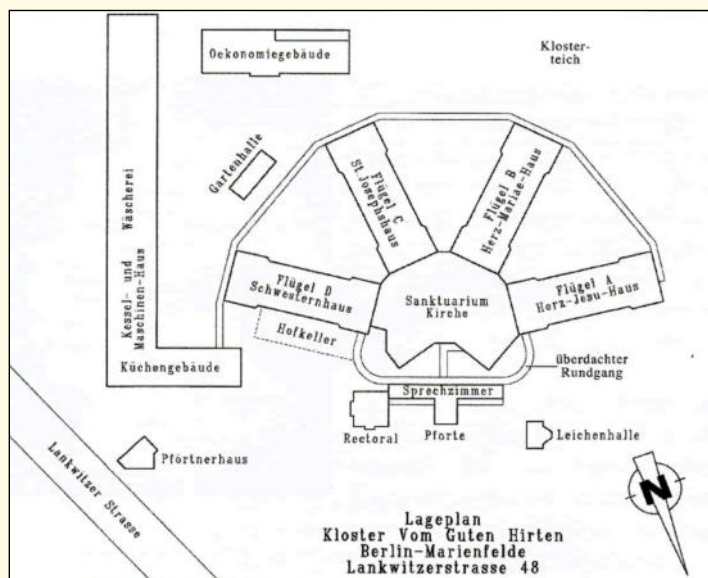
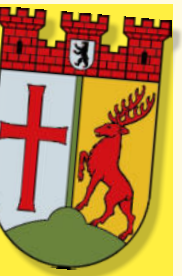
Nach einem Studium an der TH in Charlottenburg arbeitete Möhring in einem Berliner Architekturbüro und machte sich bald selbständig. Viele seiner Entwürfe für Wohnhäuser, Villen und Fabriken, Brücken sowie Industrie- und Ausstellungsbauten wurden ausgezeichnet. Die französische Regierung ernannte Möhring zum „Ritter der Ehrenlegion“. Als Stadtplaner in Berlin tätig, baute er sich 1903/04 in Marienfelde ein Sommerhaus. Am Umbau der Marienfelder Dorfkirche 1920 hatte er großen Anteil. 1907 wurde er zum Professor berufen. Bruno Möhring wurde auf dem Kirchhof an der Mariendorfer Allee im Familiengrab bestattet. Die Friedhofskapelle war eine seiner letzten Arbeiten. Die Parallelstraße, in der die Familie von Bruno Möhring 25 Jahre wohnte, wurde am 1. September 1973 umbenannt in „Bruno-Möhring-Straße“.

Quelle: „Bruno Möhring. Architect.“, Fabarius/Wurdak/Petermann, Berlin 2019

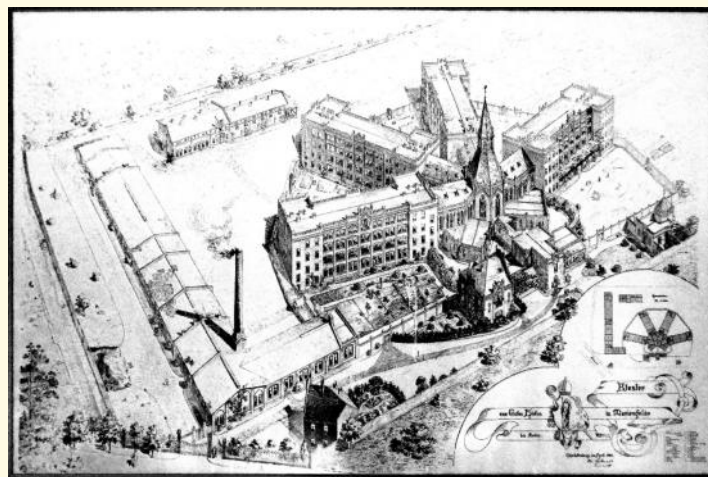




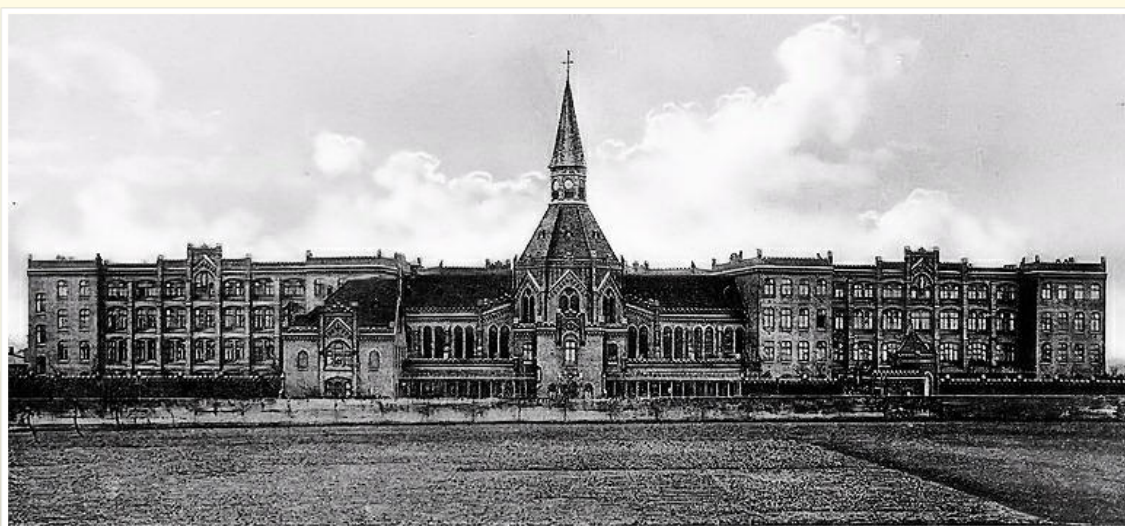
Kloster „Vom Guten Hirten“



Lageplan, Lückerrath 1904



Vogelperspektive aus dem Bauplan von Lückerrath, 1904



Ansicht von Norden, Aufnahme Anfang 20. Jh.

Architektur

Das Klostergebäude wurde 1903–05 vom Kölner Architekten Joseph Lückerrath im Stil des Historismus erbaut, das heißt unter Verwendung von Architekturstilen vorangegangener Epochen.

Im Zentrum befindet sich die Kirche im neogotischen Stil. Um den Altarraum, dessen Grundriss ein Siebeneck bildet, sind zwei eingeschossige Anbauten angebracht, in denen sich die Sakristei und ein Kirchenschiff für die Katholiken aus Marienfelde befanden. Über dem Altarraum erhebt sich der ebenso siebeneckige Turm mit seinem schlanken Spitzhelm.

Strahlenförmig gehen vier Hauptschiffe vom Altarraum aus, hinter denen jeweils, verbunden mit eigenem Durchgang, eines der vier dreistöckigen Hauptgebäude des Klosters liegt.

Die Hauptgebäude wurden im wilhelminischen Stil der Berliner Industriearchitektur gestaltet.

Ein Gebäude war das Schwesternhaus, die drei anderen wurden von den bis zu 350 im Kloster aufgenommenen Mädchen und Frauen bewohnt.

Durch einen überdachten Verbindungsgang war die Kirche mit dem Rektorat, der Pforte und einem Sprechzimmer verbunden.

Auf dem Klostergelände gab es zudem ein großes Waschhaus mit Kuchengebäude, Wirtschaftsgebäude, ein Gewächshaus und ein Pförtnerhaus.

Der Klosterteich existiert noch heute. Eine zwei Meter hohe Mauer umschloss das Klostergelände.

Innenausstattung

Der ursprüngliche, reich geschmückte Hochaltar mit den Figuren des Guten Hirten, der hl. Hedwig und der hl. Elisabeth ist nicht erhalten. Er wurde 1957

durch einen freistehenden Marmoraltar ersetzt, in dem sich die Reliquien der hl. Silvia befinden.

Die Wände und Gewölbe der Kirche waren seit 1913 flächendeckend mit Ornamenten bemalt. Sie wurden schon Ende der 1950er Jahre hell überstrichen.

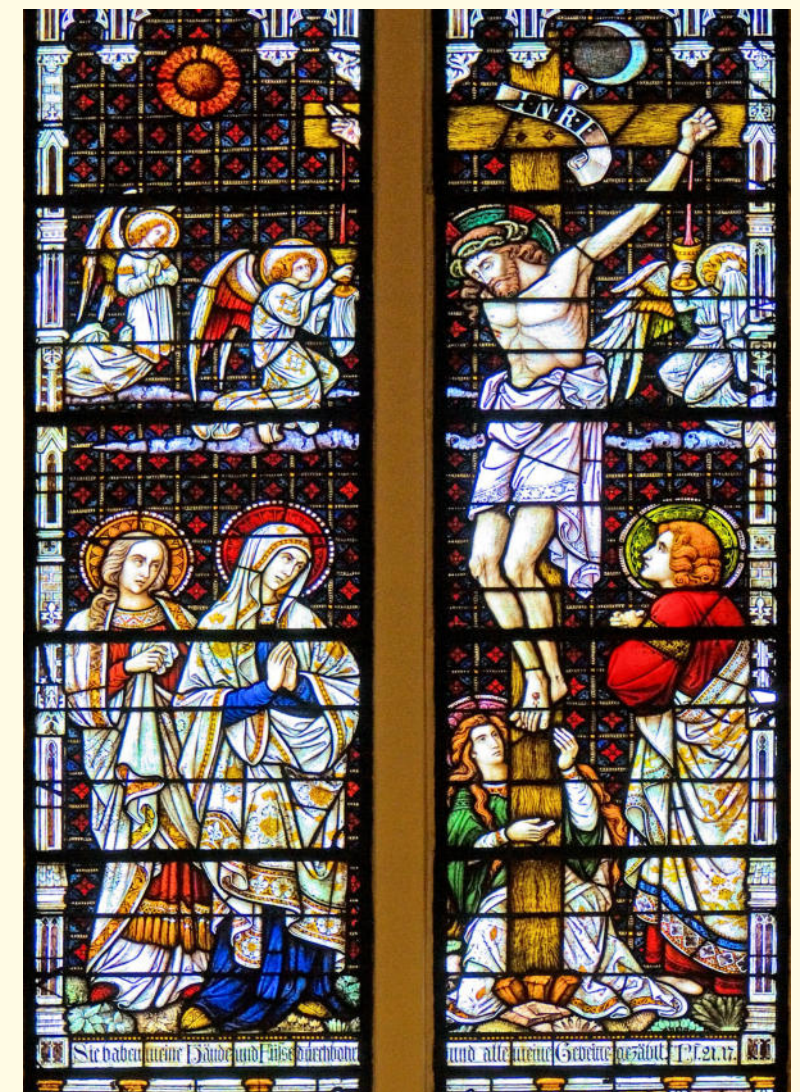
Die figürlichen Darstellungen in den Gewölbekappen des Altarraums, die ebenso wie die Ornamente vom Kunstmaler Kotrupp aus Berlin-Südende stammen, sind bis heute erhalten.

Größter Schatz sind die drei Chorfenster (Schneiders & Schmolz, Köln), die dank ihrer Auslagerung den Krieg unbeschadet überstanden haben. Sie zeigen jeweils im unteren Drittel ein Motiv aus dem Alten Testament, darüber ein dazu in Beziehung stehendes Motiv aus dem Neuen Testament.

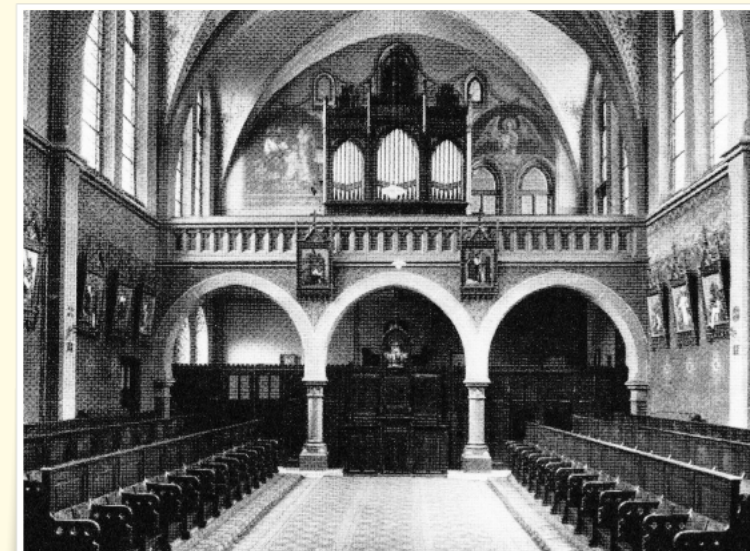
In jedem der vier Kirchenschiffe befinden sich 14 Kreuzwegstationen.

Die Orgel stammt aus dem Jahr 1888 und ist die älteste spielbare Orgel in einer katholischen Berliner Kirche. Der Klosterbau symbolisiert, dass „Jesus im allerheiligsten Sakrament die Gnadenquelle und das Prinzip des ganzen geistlichen Lebens und das Zentrum ist, um das sich all das Denken, Tun und Lassen bewegt“ (Annalen des Klosters, Kap. 23).

Diese Tafel wurde auf Initiative des AK Historisches Marienfelde erstellt von der Kirchengemeinde Vom Guten Hirten, www.vomgutenhirten.de



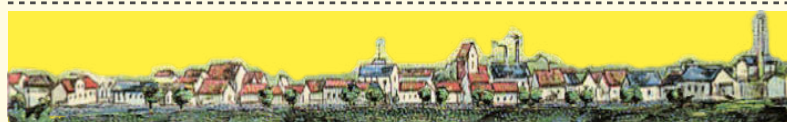
Fenster von 1905, Detail: Kreuzigung (Foto: Jürgen Lade)



Schwesternchor mit Orgel, Aufnahme 1920er Jahre



Altar mit beweglicher Kanzel, Aufnahme 1904





Kloster „Vom Guten Hirten“



Arbeit auf den Klosterfeldern 1920



In der Wäscherei 1920



Im Kloster eingerichtetes Lazarett (1. Weltkrieg)

Ordensgeschichte

Die erste Niederlassung des aus Frankreich stammenden „Ordens der Schwestern des guten Hirten“ in Berlin war im Jahr 1858 in Charlottenburg gegründet worden, um sich der im Zuge der Industrialisierung zunehmenden Not der Jugend in der Großstadt anzunehmen. Viele Mädchen und junge Frauen waren Opfer von Geldnot und Armut, Prostitution und Kriminalität, Obdachlosigkeit und familiärer Entwurzelung. Im Kloster Vom Guten Hirten sollten sie auf einen Neuanfang vorbereitet werden durch Fürsorge, Schule, Arbeit und Lehre in der Hauswirtschaft und Landwirtschaft.

Das Kloster in Charlottenburg wurde bald zu klein, so dass 1887 eine zweite Niederlassung in Reinickendorf und schließlich, als Ersatz für Charlottenburg, das erheblich größere Kloster in Marienfelde gebaut wurde.

Das Ziel des weltweit operierenden Ordens war und ist noch heute die Fürsorge für Mädchen und Frauen in schwierigen persönlichen und familiären Lebens- und Krisensituationen.

Leben und Alltag im Kloster

Zunächst beschränkte sich die Aufgabe des Klosters auf die Versorgung, Erziehung und Ausbildung der Mädchen. In der klostereigenen Wäscherei, die

erheblich zur Finanzierung des Klosters beitrug, wurde für Berliner Hotels und Firmen aber auch Privatleute gewaschen und geplättet, in der Schneiderei genäht. Im Garten und auf den Feldern wurden Obst, Gemüse und Getreide angebaut.

Das Kloster war wie eine Stadt in der Stadt.

Zu den Zeiten der beiden Weltkriege war im Kloster ein Lazarett mit 100 Betten eingerichtet. Die Pflege der Kranken meisterten die Schwestern und ihre Zöglinge zusätzlich zu allen schon vorhandenen Arbeiten. Während der NS-Herrschaft konnten die Schwestern ihre „schwererziehbaren Mädchen“ vor der drohenden Deportation schützen. Auch konnten sie im Kloster vereinzelt jüdische Kinder versteckt halten.

Nach dem zweiten Weltkrieg war das Kloster eine wichtige Anlaufstelle für Flüchtlinge aus dem Osten Europas, bis die Kapazitäten nicht mehr ausreichten und daraufhin das Notaufnahmelager Marienfelde errichtet wurde.

Bis zum Mauerbau 1961 fanden in den Gebäuden des Klosters viele junge Mädchen aus der DDR Versorgung und Unterkunft, um an West-Berliner Schulen das Abitur zu machen oder an der FU zu studieren. Eine nach dem Krieg neu errichtete Hauswirtschaftsschule war das Sprungbrett für Erzieher-, Kranken- und Gastronomieberufe.

Nach dem Mauerbau fanden sich kaum noch junge Mädchen, die Unterkunft brauchten oder „Hauswirtschaft“ erlernen wollten und so wurde das Kloster 1967 aufgegeben.

Das Bischöfliche Ordinariat Berlin kaufte das Kloster und baute es in den 1970er Jahren um. Die Kirchengemeinde Vom Guten Hirten wird 1970 als seelsorglich selbständige Kuratie im Verband mit der Nachbargemeinde St. Alfons gegründet.

„Rund um den Guten Hirten“ befinden sich heute in den Seitenflügeln der Kirche ganz unterschiedliche Einrichtungen des Erzbistums Berlin und der Caritas:

Grund- und Hauptschule St. Hildegard, Hort der St. Alfons Grundschule, ein Behindertenwohnheim für Erwachsene und zwei Seniorenhäuser. Im Empfangsgebäude des ehemaligen Klosters sind die Gemeinderäume und die Pfarrbücherei sowie eine Migrationsberatungsstelle der Caritas untergebracht.

Im früheren Haus des Klosterrektors befindet sich heute das Pfarrhaus mit dem zentralen Pfarrbüro.

Diese Tafel wurde auf Initiative des AK Historisches Marienfelde erstellt von der Kirchengemeinde Vom Guten Hirten, www.vomgutenhirten.de





Katholische Kirche St. Alfons



Alfons von Liguori (* 1696; † 1787)

Die katholische Kirche St. Alfons ist benannt nach dem Ordensgründer Alfons von Liguori. Er gründete 1732 für Volksmission und außerordentliche Seelsorge die Congregatio Sanctissimi Redemptoris – genannt Redemptoristen. Mit der Gründung des Bistums Berlin 1930 gründete 1931 der Orden das Kloster in Marienfelde.

Architektur

Kirche und Kloster St. Alfons wurden 1931/32 vom Orden der Redemptoristen errichtet. Der Architekt Josef Bischof gestaltete die Kirche als Basilika mit

halbrunder Apsis und einem seitlichen Turm im Stil der Neuen Sachlichkeit.

Im 2. Weltkrieg erlitt der Gebäudekomplex mehrfach Bombenschäden. Das Kloster konnte erst 1952 wieder aufgebaut werden. Für die Gottesdienste richtete man die Kirche

zunächst notdürftig wieder her und baute 1959 eine Orgel der Firma Stockmann ein. 1968 fand eine umfangreiche Sanierung statt: Ein neuer Zelebrationsaltar wurde aufgestellt. Paul Brandenburg schuf Ambo, Tabernakelstele und Kreuz. Ein Vorbau kam vor den Eingang der Kirche und neben der Apsis wurde ein Raum mit Fenster zum Altar für Eltern mit Kleinkindern eingerichtet.

1973 entstand neben der Kirche das neue Gemeindezentrum.

Siedlung Mariengarten

1929 entstand durch die Initiative des bekannten Großstadtapostels und Priesters Carl Sonnenschein die Siedlung Mariengarten (Sonnenscheinpfad). Schon damals lebten durch die kirchliche Siedlungsarbeit verhältnismäßig viele katholische Christen in Marienfelde. St. Alfons war der letzte Ort in Berlin, an dem nach dem Verbot nichtnationalsozialistischer Symbole noch Kirchen- und Kolpingsbanner bei Prozessionen öffentlich mitgetragen wurden.

In den Kriegsjahren waren die Redemptoristen heimliche Helfer und Kontaktpersonen zu den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in den Mercedeswerken Marienfelde. Auch im 1953 eröffneten Notaufnahmelager übernahmen die Redemptoristen die Seelsorge.

Das Kloster der Armen Schulschwestern ist seit dem Kriegsende ein besonders wertvoller geistlicher Mittelpunkt in Marienfelde. 1946 richteten die Schwestern als heimatvertriebene Gemeinschaft in der Emilienstraße ihr neues Provinzhaus ein. 1947 entstand dort eine Kindertagesstätte. 1963 eröffneten sie die Grundschule St. Alfons (heute Tennstedter Straße).



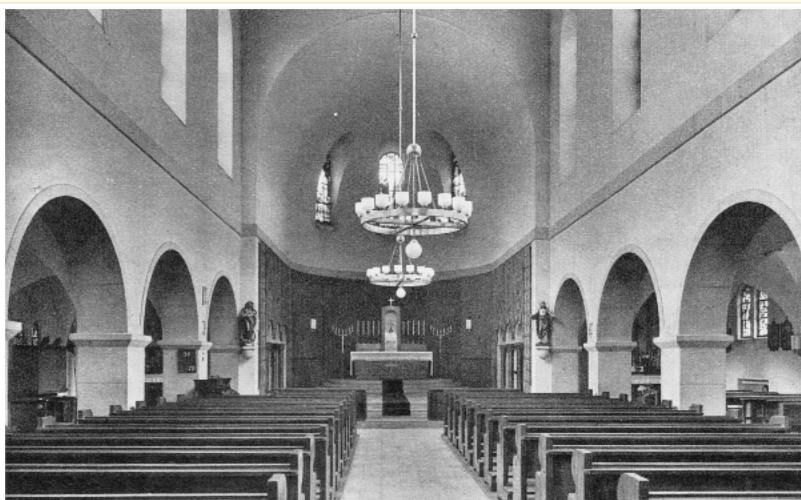
Ansicht 1932

Nach der Maueröffnung verließen die Redemptoristen 1991 Marienfelde und gingen nach Brandenburg an der Havel. Die Kuratie St. Alfons wurde 1995 zur Pfarrei. 2005 fusionierte die Gemeinde mit der Pfarrei Vom Guten Hirten.

Diese Tafel wurde auf Initiative des AK Historisches Marienfelde erstellt von der Kirchengemeinde Vom Guten Hirten, www.vomgutenhirten.de



Innenansicht (Foto: Bodo Kubrak, 2013)



Innenansicht 1932 (Foto: Sammlung Fabarius/AKHM)



Kreuzgang (Foto: Bodo Kubrak, 2013)



Kreuzgang nach Bombenangriff 1945



Hochzeit 1950er Jahre (Foto: Sammlung Fabarius/AKHM)





„Heilandsweide“



Des Schäfers Weide um 1910

Die Bitte seiner Frau veranlaßte ihn, den seltsam genug aussehenden Alten mit dem dünnen Haupthaar und dem am Kinn gescheitelten 'Heilandsbart' bei sich aufzunehmen. Der 'Heiland', wie der Alte auch wegen seines dem leidenden Christus ähnelnden Aussehens genannt wurde, wirkte mit besonderem Segen. Alles was er tat, gedieh. Was er säte und pflanzte wuchs rascher und trug reichere Früchte. Viele



Die Weide als Kletterbaum um 1935

immer mit sich führte und auf den er sich stützte, zeigte ihnen den Platz, an dem er versunken war. Er stand dicht neben einer unergründlichen, moorigen Stelle. So

Die Sage vom frommen Schäfer

Wie mag die Sage entstanden sein, deren Inhalt sich zeitlich nicht zuordnen lässt? Es gibt sie in mehreren Varianten. Sicher sind wahre Gegebenheiten mit Fantasie und Aberglaube vermischt worden.

„Es war in einer Herbstnacht, als beim Gut Horstenstein ein alter Mann, der sich als Schäfer verdingen wollte, über die Schwelle trat. Da das Gehöft abseits vom Orte lag, wollte der Besitzer dem ungebetenen Gast barsch die Tür weisen, aber die Bitte seiner Frau veranlaßte ihn, den seltsam genug aussehenden Alten mit dem dünnen Haupthaar und dem am Kinn gescheitelten 'Heilandsbart' bei sich aufzunehmen. Der 'Heiland', wie der Alte auch wegen seines dem leidenden Christus ähnelnden Aussehens genannt wurde, wirkte mit besonderem Segen. Alles was er tat, gedieh. Was er säte und pflanzte wuchs rascher und trug reichere Früchte. Viele Jahre wirkte er auf dem Hofe, als des Horstensteiners einzige Tochter zur blühenden Jungfrau herangereift war und ein Freier kam und sie heiratete.

Eines Tages hörte der Schäfer ein ängstliches Blöken vom Bruch her. Er eilte hin und sah, wie ein Schaf seiner Herde tief im Moor steckte. Es hatte sich von den anderen Tieren entfernt und war auf eine grundlose, sumpfige Stelle geraten. Er versuchte es zu erreichen, trat aber selbst fehl und versank. Lange warteten die Dorfbewohner auf seine Heimkehr. Dann machten sie sich auf, Hirte und Herde zu suchen. Als sie den „Heiland“ nicht fanden, mussten sie das Schlimmste annehmen. Der Weidenstab aber, den der Hirte

war der Hirte in treuer Erfüllung seiner Pflicht umgekommen. Im nächsten Frühjahr aber schlug der Weidenstab aus, er wurde grün und war nach Jahren schließlich ein großer Baum. Die Leute nannten ihn die „Heilandsweide“.

Der Baum

Die Heilandsweide war mit über 200 Jahren der älteste Baum im Bezirk Tempelhof. Diese Silberweide nördlich des Dorfes am „Königsgraben“ wurde 1927 unter Denkmalschutz gestellt. Ihre Maße waren damals zwei Meter Durchmesser, sechseinhalb Meter Stammumfang und ca. 25 Meter Höhe. Um 1950 war sie durch Sturm und Fäulnis brüchig geworden und musste aus Sicherheitsgründen gestutzt werden. 1951 stand von diesem Naturdenkmal nur noch ein Torso, der mit Lehm, und Zement gefüllt und mit Spanndraht zusammengehalten wurde.

Die damals gegründete Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Heimatgeschichte im Bezirk Tempelhof pflanzte ganz in der Nähe einen Ableger. Der Torso der ersten Weide wurde 1956 entfernt. In 56 Jahren wuchs die Heilandsweide Nr. 2 als Straßenbaum ebenfalls zu stattlicher Größe heran, bis auch sie morsch wurde und im Jahr 2012 gefällt werden musste. Aber vorher wurde von diesem Baum ein Ableger genommen und im Jahr 2008 haben der Marienfelder NaturRanger und die Initiative Berlin-Marienfelde diesen Baum in den Naturschutzpark Marienfelde gepflanzt. Der Torso der Heilandsweide wächst dort nun weiter. Am Wechselkröteiteich informiert ebenfalls eine Tafel über die Sage und die Geschichte der Silberweide. Dank der Mitglieder der Initiative Marienfelde und des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg steht seit Herbst 2017 in der Straße



Gedenkstein für die Heilandsweide

„An der Heilandsweide“ wieder eine junge Silberweide und erinnert an die Geschichte des historischen Baumes und die des Schäfers vom Horstenstein.

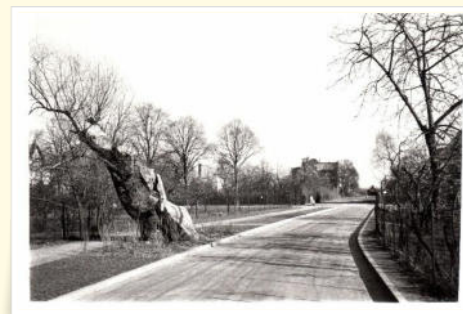
Die Straße

Die Heilandsweide stand etwa 60 Meter östlich der jetzigen Marienfelder Allee am Rande des Königsgrabens, der an dieser Stelle als offener Graben von Osten nach Westen verlief. Parallel dazu verlief ein unbefestigter Weg. 1930



Die Heilandsweide als Naturdenkmal seit 1927

werden musste. Aber vorher wurde von diesem Baum ein Ableger genommen und im Jahr 2008 haben der Marienfelder NaturRanger und die Initiative Berlin-Marienfelde diesen Baum in den Naturschutzpark Marienfelde gepflanzt. Der Torso der Heilandsweide wächst dort nun weiter. Am Wechselkröteiteich informiert ebenfalls eine Tafel über die Sage und die Geschichte der Silberweide. Dank der Mitglieder der Initiative Marienfelde und des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg steht seit Herbst 2017 in der Straße



Die Heilandsweide wird zum Straßenbaum

wurde in diesem Bereich der Graben verrohrt, d.h. unterirdisch gegen Westen geleitet. Im Rahmen der Notstandsarbeiten erfolgte 1952 der Ausbau zu einer befestigten Straße. Im Jahr 1953 wurde diese Straße „Nr. 37“ in „An der Heilandsweide“ umbenannt.

Der Königsgraben

Der Königsgraben ist 1776/77 unter König Friedrich II. (der Große) angelegt worden. Nach dem Siebenjährigen Krieg litten die Marienfelder Bauern neben den Kriegszerstörungen besonders darunter, dass ihre Felder nach schneereichen Wintern im Frühjahr unter Wasser standen, was die Saat verdarb und zu Ernteausfällen führte. Sie wandten sich an den König, der den Auftrag zur Erstellung eines Entwässerungssystems (u.a. auch Mantzgraben, Sensgraben) gab, das auch heute noch unterirdisch kanalisiert überschüssiges Wasser durch Lankwitz hindurch in den Teltowkanal leitet. Im Volksmund wurde in Dankbarkeit der Name „Königsgraben“ vergeben. Der Abflussgraben berührte auch das Gut Horstenstein. Vom Süden her kommend durchfließt der Königsgraben den Röte-Pfuhl und den Freseteich.



Der Königsgraben zwischen Dorf und Feldmark

Gut Horstenstein

Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Gelände nördlich des Dorfansers als Pfarracker von den damaligen Pfarrern bewirtschaftet. Dieses Land ging später im Kiepertschen Rittergut auf. Als Vorwerk des Ritterguts taucht 1839 erstmals der Name „Gut Horstenstein“ auf. 1841 übernahm der Gesangslehrer Rudolf Wilke das Gelände und gründete die „Horstensteiner Baumschule“, die bis 1950 im Besitz der Familie Wilke blieb. In der Bleichertstraße 35 ist die nach den Plänen von Rudolf Möhring gebaute Villa Horstenstein zu sehen. Eine Tuffsteingrotte erinnert auf dem Friedhof Marienfelde an die Familie Wilke.



Bäuerliches Leben auf dem Gut Horstenstein

Der Name der Baumschule lebt weiter in der erfolgreichen Züchtung des Edelfieders „Ruhm von Horstenstein“ (Syringa vulgaris). Seit 1957 erinnert auch die Straße „Am Horstenstein“ an das große Gebiet, auf dem unter anderem Mitte der 1960er Jahre der Neubau der Kiepert-Schule errichtet wurde.

